

Verantwortliche
Redakteure:
J. Joenneke, Insp. u.
Prof.
J. Hading, Past.
Erscheint monatlich zwei-
mal, zum Preise von
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Off. 8, 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 3.

Watertown, Wis., Februar 15, 1868. (Ganze No. 48.) No. 12.

Brief an Peter.

(Fortsetzung.)

Was nun das Wesen des Glaubens an sich betrifft, so besteht derselbe nach dieser Schriftstelle vornehmlich in einer gewissen Zuversicht, d. h. in einem unerschütterlichen festen Vertrauen. Solches Vertrauen aber hat es dann wieder mit der Hoffnung zu thun, d. h. mit für das Auge nicht wahrzunehmenden und somit unsichtbaren Dingen, wie ja solches auch ausdrücklich in dem Worte: „nicht siehet“ ausgedrückt ist.

Nun giebt es aber in der Welt gar mancherlei Hoffnungen, von denen jedoch die meisten als solche sich erweisen, die des Vertrauens völlig unwerth sind, weßwegen denn auch auf dem Wörtlein „gewisse“ aller Nachdruck liegt. Laß Dir dies in einem Beispiel klar machen. Wie Du weißt, so trägt sich nun einmal alle Welt mit der Hoffnung eines besseren Jenseits, wo, wie man meint, man für die mancherlei Entbehrungen hier, entschädigt werden werde. Und so stark rechnet da ein jeder für seine Person darauf, daß es unser einem gar nicht selten sehr übel gedeuet wird, wenn man sich genöthigt sieht, solche Hoffnungen als schnöden Selbstbetrug und Täuscherei zu bezeichnen. Da will Keiner glauben, daß ihm das schreckliche Loos von Gottes Gemeinschaft auf ewig verstoßen zu sein, treffen könne, auch wenn selbst die ehrbare Welt schon mit Fingern auf ihn zeigt, als auf einen ganz besondern Frevler und Sünder. Da kommt es nun vor allen Dingen auf den Grund an, auf den eine solche Hoffnung sich gründet. Und je nachdem dieser sicher und fest ist, je nachdem wird auch die Zuversicht oder das Vertrauen zu solcher Hoffnung fest und gewiß sein. Ist nun der Glaube eine gewisse Zuversicht, daß, was man hoffet, so setzt das voraus, daß diese Hoffnung auf dem aller sichersten und unerschütterlichsten Grunde ruht. Und wie dürfte dieser wohl heißen? Doch gewiß nicht anders als: „Gottes Wort!“ Denn Himmel und Erde sind nicht so fest und unerschütterlich als dieses. Sene werden vergehen, von diesem aber fällt kein Titelchen, sondern wie Gott selbst ewig unwandelbar derselbe bleibt, so bleiben auch alle seine Verheißungen Ja und Amen. Darum siehst Du nun, daß das nicht Glaube ist, da man sich mit irgend welcher Hoffnung trägt, sondern das ist Glaube, da man es mit einem unerschütterlich fest gegründeten, einzig auf dem Worte Gottes ruhenden Dinge, zu thun hat. Denn zu allen andern Hoffnungen kann das Vertrauen nie gewiß, nie fest sein, wenn es auch wohl manchmal so scheinen will, wie uns ja auch die tägliche Erfahrung, sowie die Geschichte der Kirche Gottes aufs deutlichste zeigt.

Da sieh nur einen, Paulus, an. Auch er hofft einst im Reiche der Herrlichkeit Gott zu schauen, und ein Erbe der ewigen Seligkeit zu sein. Aber welche Zuversicht, welches Vertrauen findest Du bei ihm zu

dieser Hoffnung! Um derselben willen wird er angeklagt (Apostelgesch. 26, 6) vor Gericht, aber er weicht nicht, sondern hält fest am Bekenntniß der Hoffnung und wankt nicht. (Hebr. 10, 23.) Ihretwegen erduldet er das herbste Ungemach, als Armuth, Blöße, Frost und Hitze, Hunger und Durst, Schläge, Hohn und Verachtung, Banden, Gefängniß und endlich den Tod. Seine liebsten Gönner und Freunde werden ihm ihretwegen gram feind; die schönste Aussicht auf eine glänzende Laufbahn in der Welt wird ihm aus demselben Grunde zu Wasser, und was könnte man alles herzählen, was ihm begegnet, oder was er erduldet, solches seiner Hoffnung wegen. Aber er ist dabei nicht zaghaft; im Gegentheil: fröhlich ist er in der Hoffnung, und um ihretwegen geduldig im Leiden. Immer ist sein Mund voll vom Ruhme der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. (Römer 8, 24.) Aber er steht nicht allein da, er hat noch Genossen. Da sind die Hebräer, an die der Hebräerbrief geschrieben ist. Durch Schmach und Trübsal sind sie ein Schauspiel geworden, und mit Freuden haben sie den Raub ihrer Güter erduldet. (Hebr. 10, 34.) Wie so das? Nun sie erduldeten das ihrer Hoffnung oder ihres Glaubens wegen, können das auch, weil sie gewiß wissen, daß sie im Himmel ein viel bessere Habe haben. Sie sind mit Paulo selig in Hoffnung (Römer 8, 24) und warten mit Paulo eines andern Himmels und einer andern Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Und nach ihnen haben unzählige Martyrer gleich ihnen alles was einem Menschen nur lieb sein mag auf dieser Erde gerne hingegeben, solcher Hoffnung wegen.

Dagegen findet sich andererseits auch wieder ein gar großer Haufe, der um seine Hoffnung, einstens selig zu werden, auch nicht einmal fünf Cents zu opfern im Stande ist, ja nicht einmal um ihretwegen eine saure Miene zu ertragen vermag. Woher das? Die Sache ist sehr einfach: Pauli, der Hebräer und aller ähnlichen Leute Hoffnung hat einen sichern Grund, während die Hoffnung aller Andern auf sehr unhaltbarem und morschen Grunde ruht. Aus diesem Grunde können Paulus und seines Gleichen zu ihrer Hoffnung eine gewisse Zuversicht fassen, während die Andern es lassen müssen.

Und worauf gründet sich denn nun Pauli Hoffnung? Auf nichts anderes als auf Gottes klare und bestimmte Zusage. Gott der Herr, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und in dessen Hand allein es liegt, selig zu machen und zu verdammen, hat ihm die Zusicherung gegeben, daß er ein Erbe seiner Herrlichkeit sein solle. Und solches hat er gethan, als er den Ananias zu ihm schickte (Apostelgesch. 9, 10 u. s. w.), denn da ließ er ihn taufen und abwaschen seine Sünden (Apostelgesch. 22, 10), da wurde ihm Christus geschenkt, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1. Corinth. 1, 30), und er zog denselben an, und kleidete sich in ihn; in dem daß er sich taufen und

seine Sünden abwaschen ließ (Gal. 3, 27); da war er nun ganz rein und heilig vor Gott, ohne Fehler und Ranzel (Ephes. 5, 26, 27). Sodann hatte Gott auch mit ihm einen Bund in der Taufe gemacht (1. Petri 3, 21), welcher Bund auf nichts geringeres lautete, als daß Paulus Gottes Kind, ein Erbe der ewigen Seligkeit und Gott sein Vater, Erretter und Erlöser sein solle. Nun ist aber Gottes Ruhm vor allen Creaturen das, daß er hält, was er zusagt, daß er treu ist und nicht lügt. (Siehe 1. Corinth. 9, 2. Thessal. 3, 3, 2. Tim. 2, 13 und unzählige andere Stellen mehr.)

Da dem nun so ist, so sagt deshalb auch Paulus Römer 5, 1: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott — und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll — Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ist eingegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Und gerade so stand es auch mit den Hebräern. Sie haben Gottes Zusage und deshalb schreibt ihnen auch der Apostel: Lasset uns halten am Bekenntniß der Hoffnung, denn er ist treu, der sie verheißt hat (Hebr. 10, 23). Und so hat es denn der Glaube ausschließlich mit Gottes Zusage und Verheißung zu thun, darauf er sich verläßt und daher ist es ein unerschütterliches Vertrauen auf die Hoffnung, die ihm Gottes Zusage macht.

Wie steht es denn nun aber mit der Hoffnung derjenigen, die kein festes Vertrauen zu ihm haben? Worauf gründen sich denn die? Nun, da giebt es ja mancherlei Gründe. Da meint der Eine, er sei doch nicht so schlecht, habe auch keine groben Laster verübt, während der Andere sich vorsagt: Andere hätten es doch noch ärger getrieben wie er, und so baut man denn seine Hoffnung auf sich, auf sein vermeintlich gutes Herz, auf seine eigene Rechtschaffenheit oder auch wohl auf seine Befehrung, auf die empfundenen frommen oder befehligen Gefühle, auf sein Ringen, Beten, Kirchengehen oder auf die Zugehörigkeit zu einem Haufen, der sich rühmt, reine Lehre zu haben, und wer kann da alle Dinge aufzählen, die der Mensch als Grund seiner Hoffnung, selig zu werden, anführt. Da aber zugleich auch wieder Jedem das Bewußtsein inne wohnt, daß dergleichen Dinge ein doch zu unsicherer Boden seien, so redet sich der größte Haufe zum Troste ein, es gebe auf dieser Erde überhaupt keinen sichern und gewissen Grund für die Hoffnung, selig zu werden. Im „Jenseits“ erst werde es sich entscheiden, ob und wer selig werde oder nicht. Schrecklicher Gedanke dies! Das ganze Leben hindurch darüber in völliger Ungewißheit bleiben zu müssen, was einen endlich für ein Loos treffen werde, ob ewige Seligkeit oder ewiger Fluch und Verdammniß. Zum Verzweifeln wäre es, wenn's wirklich sich so verhielte und nur die schreckliche Gleichgültigkeit des Menschen gegen alles Ewige ist es, was ihn unter so bewandten Umständen noch bei gutem Muth

erhält. Endlich kommt dann der Tod und nun muß man, wohl oder übel, fort; die Täuschung zerrinnt, und Alles zeigt sich in seiner wahren Gestalt und zwar ganz anders, als man es sich im Leben gedacht. O, unheimliches Erwachen und o, noch viel schrecklicheres Nichterwerden! Aber zu spät für alle Ewigkeiten.

Aber warum denn gründen doch diese unglücklichen Leute ihre Hoffnung nicht auch, wie ein Paulus und seine Genossen, auf jenen unerschütterlichen Grund göttlicher Verheißung und Zusage? Zweierlei Ursachen sind denkbar: Entweder hat ihnen Gott nie eine solche Zusage gemacht, ihnen nie eine Verheißung gegeben, wie ja das bei den Heiden, die Gottes Wort nicht haben, wirklich der Fall ist; oder er hat sie ihnen gegeben, aber sie haben dieselbe entweder gar nicht geachtet und somit wieder vergessen, oder man hat sie gar durch mancherlei Erklärungsversuche gemißdeutet und so ihres wahren Sinnes beraubt. Letzteres ist nun allerdings meistens bei denen der Fall, die als Kinder schon der hohen Gnade Gottes theilhaftig geworden sind, daß sie haben können in Christi Tod getauft werden. Denn da hat der gnadenreiche Gott mit ihnen einen Bund gemacht (1. Petr. 3, 21), daß sie sollten seine Kinder und er ihr Gott sein, was ich Dir hernach noch umständlicher darthun werde. Allein schon die meisten Eltern solcher Kinder haben das Wort des Herrn: „Und lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe“ außer Acht gelassen. Sie haben ihren Kindern zwar gar Vieles gelehrt, aber nur Dinge, die sich auf das Irdische beziehen, aber wenig oder gar nichts von dem, was Jesus befohlen hat. Und so konnten sie denn auch nimmermehr wachsen in der Erkenntnis Jesu Christi und wissen daher niemals, was ihnen ihr Gott geredet und verheißt hat.

Anderc haben's wohl zu Hause oder in der Schule gelernt, aber wieder in den Wind geschlagen, weil sie dem Triebe des Fleisches zur Welt mehr Folge leisteten, als dem Triebe des heiligen Geistes, und sehen sich dergleichen Leute, die sich nie aus Gottes Wort haben gründlich belehren lassen, noch wohl gar hin, und fangen allflugs an, Gottes Verheißungen und Wort auf die Wagschale ihrer Vernunft zu legen, wobei sie denn schließlich zu der Entwicklung gelangen, daß Gott gar nichts mehr zu thun vermöge, als sie im Stande seien mit ihren fünf Sinnen zu erfassen. Sie halten sich selbst für klug (Röm. 1, 22, 12, 17), und wollen daher der Schrift Meister sein, ohne jedoch selber zu wissen, was sie sagen oder was sie sehen (1. Tim. 1, 7).

Was ihnen vor ihrer blinden Vernunft „gereimt“ oder „ungereimt“ erscheint, das muß maßgebend sein; alles Andere hat für sie keine Bedeutung und wären es auch die klarsten Aussprüche dessen, der sich die Weisheit selber nennt. So machten es ehemals schon die Heiden, wenn sie nach Weisheit fragten und Gottes Weisheit für Thorheit hielten und so machten es die Juden, wenn das Evangelio von Christo alle ihre Pulse fiebern machte vor innerm Bohn und Aufregung.

Kirchliche Nachrichten aus Deutschland.

Aus Schleswig. Der Pastor Biese in Selting hat in dem „Schleswigholsteinischen Kirchen- und Schulblatt“ 49 Thesen (Sätze) veröffentlicht, in welchen er als einziges Mittel gegen die Verachtung der Gnade Gottes, welche in der lutherischen Kirche trotz der reinen Lehre derselben überhand genommen

habe, hinstellt, die sittliche That eines neuen Bekenntnisses, durch welches die Irrthümer und Gegenätze unserer Zeit gerichtet werden müßten. Von einem solchen Bekenntnis, welches den kräftigen Irrthümern kräftige Wahrheiten entgegensetze, erwartet Pastor Biese eine Neugeburt der lutherischen Kirche, sofern in ihr ebenso wie in den übrigen Kirchen die Lehrunterschiede vor der großen Lebensaufgabe in den Hintergrund treten würden.

Welch ein Netz von Widersprüchen. Daß die lutherische Kirche reine Lehre habe wird anerkannt, doch aber soll ein neues Bekenntnis zur Neugeburt der lutherischen Kirche nöthig sein. Wir meinen, es thue zur Neugeburt nur noth, daß man nur die alten lutherischen Bekenntnisse recht wieder Leben werden lasse. Oder enthielten dieselben etwa nicht die Lehre, die Leben giebt? Aber das neue Bekenntnis soll den kräftigen Irrthümern der Zeit kräftige Wahrheiten entgegensetzen. Thuen dies denn etwa unsere alten Bekenntnisse nicht? Wir meinen, es seien diese gerade deshalb vielorts in Mißcredit gekommen, seien Vielen ein Stein des Anstoßes, weil sie gerade zu kräftige, kernige Schläge gegen die kräftigen Irrthümer alter und neuer Zeit thun. — Allein die kräftigen Wahrheiten gegen die kräftigen Irrthümer scheinen auch die Abfassung eines neuen Bekenntnisses dem Pastor Biese weniger nothwendig zu machen, als dies, daß in dem neuen Bekenntnisse die Lehrunterschiede gegen die große Lebensaufgabe in den Hintergrund treten sollen wie in den andern Kirchen. — Da steckt's. Ein Bekenntnis, welches eine Unionsgrundlage bilden soll, ist gemeint. Und daraus soll eine Neugeburt der lutherischen Kirche hervorgehen. Nun, das Neugeborne wird wohl so wenig eine lutherische Kirche werden als die das neue Bekenntnis schmiedenden Väter lutherischer rechter Art sein werden. — Das ist aber immer das große Wort, welches zünden soll: Lebensaufgabe der Kirche! Erkennt die die lutherische Kirche nicht? Wir meinen, es ist keine Kirche mehr beflissen als sie, an ihren Gliedern ihre Lebensaufgabe zu erfüllen, nämlich den verlorenen Seelen in aller Einfalt Christum als ihre Gerechtigkeit und als einzigen Grund ihrer Seligkeit zu predigen. Bei dieser alten guten Art unserer Kirche, ihre Lebensaufgabe zu erfüllen, nämlich durch einfache Predigt des Evangeliums, wollen wir nur getrost bleiben. Das scheint uns besser, als neue Bekenntnisse zu machen. — Wenn übrigens gesagt wird, daß bei der durch das neue Bekenntnis geschehenden Wiedergeburt die Lehrunterschiede ebenso gegen die große Lebensaufgabe in den Hintergrund treten würden wie in den übrigen Kirchen, so möchten wir wohl fragen, was das für „übrige Kirchen“ sind. Läßt die reformirte Kirche etwa die Lehrunterschiede in den Hintergrund treten? Thun's die Sectenkirchen? — In der That nicht, wie Jeder weiß. Und die Union macht eben einen unterscheidenden Glaubensartikel daraus, daß sie die Lehrunterschiede verwirft und mit mehr Ingrimm und Spott sind in der That unsere kämpferischen Christenlehrer nicht gegen die Sacramentirer aufgetreten, als die Leiter der Union gegen die heutigen Confessionellen, zunächst mal gegen die confessionellen Lutheraner, zu Felde ziehen.

In Meßlenburg wurde am 18. und 19. November eine Pastoral-Conferenz von 140 Theologen gehalten, bei welcher unter Andreem ein Vorschlag gemacht wurde, daß zum lutherischen Abendmahl auch solche Glieder der unirten Kirche zugelassen werden dürften, die „lutherisch-gläubig“ wären. Aber dieser Vorschlag schien der Conferenz zu liberal, und es wurde beschlossen, daß „in der Regel Unirte und Re-

formirte zum Abendmahl in der lutherischen Kirche nicht zuzulassen seien.“ — Der Oberkirchenrath des Landes erklärte bei dieser Gelegenheit, daß er auf ähnliche Anfragen meistens folgende Antwort gegeben habe: „Der D.-K.-R. kennt eine unirte Kirche nicht; was man so nennt, ist nichts als ein durch Cabinetsorder herbeigeführtes und aufrecht-erhaltenes Conglomerat; der D.-K.-R. kennt nur Unionen. Wenn nun aus solchen Landen, wo diese herrschen, Personen kommen, so seien sie zu fragen: „Was seid Ihr?“ Bekennen sie sich als Lutheraner, so nehmt sie an, erklären sie sich als Reformirte, so sind sie zur reformirten Gemeinde unseres Landes oder an eine preussische Kirche zu verweisen; wenn solche aber beides nicht wollen, so ist ihnen als unbestimmbar in Wesen zu rathen, dahin zu gehen, wo sie das ihnen convenirende Abendmahl finden.“

Emigranten-Mission.

Lieben Brüder!

Ich Dank Euch für die Liebe, mit der Ihr unserer „Pilger-Mission“ auf Eurer letzten Synodal-Versammlung gedacht habt. Eure Beschlüsse waren wie'n Balsam auf mein wundes Herz, für meine matten Knie, für meine wunden Hände. Sie halfen neuen Lebens-odem in meine Seele hauchen, daß ich wieder laufen—wieder wandeln kann ohne müde oder matt zu werden. Darum noch einmal: Ich dank' es Euch!—Und wenn ich das nicht längst schon Euch gesagt, nicht längst schon Euch begrüßt auf Eurem eigenen Boden so bitte ich, meint nicht, es wäre Mangel in der Liebe. Nichts weniger als das! Der Strudel war's, in dem ich umgetrieben worden, der mich vom Ziele wieder riß, wenn ich ihm nahe war. Auch heute muß ich mit Gewalt mich ihm entwenden, muß meine Müdigkeit mit Füßen treten, um mich zu Euch zu flüchten in Eures Gemeinde-Blattes Schooß. Denn ein Duzend Briefe, zum Theil nach Europa, die meisten für Amerika, darunter nicht weniger als drei nach Wisconsin, nahm ich schon mit mir, als ich um halb zehn Uhr zur Office ging. Einen Artikel hatte ich schon geschrieben für eines unserer Blätter über Gottesdienst von eigener Art. Ein langer Tisch ist dabei Brandaltar; gegen 60 dampfende Suppenteller sind die Opfer des Glaubens und der Liebe, die fromme Seelen darauf niederlegen; eine gleiche Zahl von obdachlosen, hungrigen Fremdlingen ist die Gemeinde, die sich dazu versammelt; ein mit Gebet und Gottes-Wort gewürztes Mittagsbrod ist die fleischgewordene Predigt, die diesen Unglücklichen gehalten wird in kalter brodloser Winterszeit. Dann kamen wieder Briefe aus der Schweiz von Pastor Biermann in Liesthal durch einen jungen Einwanderer, der besorgt sein wollte. Drei kamen aus Pennsylvanien, von denen der eine zwei intelligente junge Männer wünscht für Buchdruckerei und Binderei, der andere eine Kiste, von der man selbst nicht weiß, auf welchem Wege sie etwa kommen mag; der dritte meine Vermittelung, um ein junges Mädchen am unter'n Rheine in einem christlichen Erziehungs-Institut unterzubringen. Einer kam aus Wisconsin von einer besorgten Mutter, deren Sohn plötzlich irre wurde als sie in des letzten Sommers hite landeten. Ist er lebend oder todt? fragt sie und ich konnte schreiben: Gesund, schicke Reisegeld, er kann kommen! Dann wieder nach den Kindern geforscht, deren Eltern an der Cholera starben, deren Dunkel aber bei Milwaukee wohnt, zu dem sie

hin sollen. Daun Kunde über den kleinen Fritz Masdorf eingezogen, dessen Mutter gleichfalls an der Cholera starb unterwegs und der heute noch mit schrecklich erfrorenen Füßen im Hospital liegt. Noch Niemand hat bis jetzt sich von den Verwandten dieses verlassenen Kleinen gefunden, obgleich ich es vor einiger Zeit veröffentlicht habe. Seitdem habe ich ausgefunden, daß die Mutte Friederike Masdorf geheißen, circa 26—27 Jahre alt gewesen und nach Chicago gewollt hat. Dann wieder meine Armen in zwei Gängen um den Suppentisch, womit bereits 2 Uhr Nachmittag herbeigekommen war. Dann noch etliche Gänge besorgt; noch einen Wirth gesprochen wegen eines Lokales für Gottesdienste hier unten am Landungsplätze. Dann wieder zu einem Manne hin, der mir schon etliche Säcke geschenkt hat und ihn gebeten, daß er sie auch noch mit Stroh füllen läßt, damit ich einen Theil von Obdachlosen für kalte Winter Nächte darauf betten kann. Dann wieder zu den Eisenbahnen hin, wo ich so und so viel Tickets geborgt und vorgeschossen auf's Wort von Pfarrern hin, die mich darum baten unter dem Versprechen, daß ich's von den Freunden der Ankömmlinge alsbald wieder haben sollte. Jetzt lassen sie mich hängen, die Eisenbahnen drängen und ich muß bezahlen. Das ist schön der Dank für alle Liebe und Arbeit, die man den Leuten that! Dann wieder unter den Armen in C. S. Arbeitsbureau, wo sie tagtäglich sitzen zu Hunderten und warten, ob sich nicht Wege aufthun und Stege finden, da ihr Fuß gehen kann. Darauf einen Mann gesucht, der hier auf Schiffen arbeitet, um mit ihm zu sprechen wegen Kirche und Schule in einem Orte drüben in New Jersey. Gegen Abend dann nach Hause, Buch, Papier und Feder wieder her zur Hand, meines Strudels Hauptzüge niedergeworfen, den einen oder anderen Brief noch besorgt. Nicht wahr, Ihr entschuldigt mich, wenn ich gegen 10 Uhr Abends noch mit kurzem Gruß in Euren Kreis hineintrete, darin so manches wohlbekannte Antlitz mir entgegenleuchtet, darin dem Geiste nach ich schier ganz treulich fühle und ganz heimisch bin. Ihr entschuldigt mich, wenn ich für heute sage: dem treuen Gott befohlen!

Mit Gruß H. ob. Neumann.

Achtzehn Jahre in Ostindien.

Von J. Detloff Prochazow.

(Schluß.)

Indien bietet in seiner jetzigen Lage viel Ähnlichkeit dar mit der Lage des römischen Weltreiches zur Zeit der Verbreitung des Evangeliums. Wie das Wort vom Kreuz in Gefahr war, erfolglos zu verlingen unter den sittlich entarteten und verderbten Römern, da traten die alten heidnischen Germanen aus ihren Urwäldern, wo sie im tiefsten Dunkel das göttliche Wesen ohne Bild verehrten. Sie nahmen in ihre kuschlichen Gemüther das Wort vom Kreuz auf und pflanzten es fort, und trugen es weiter. Es will erscheinen, als ob die Kohls, Santals und die ihnen verwandten Stämme einen ähnlichen Beruf für Indien zu erfüllen hätten. Das Christenthum ist in Gefahr, unter den Hindus scheinbar erfolglos zu verklingen; durch ihre Religion sind sie der sittlichen Fäulnis hingegeben. Obgleich sich hier und da Gemeinden gebildet haben, so zeigt sich doch im Ganzen bei dem jetzt lebenden Geschlecht wenig Geisteskraft und Aufschwung; da kommen die Kohls und gehen in großen Schaaren ein in die Kirche. Auch haben sie eine hervorstechende Ähnlichkeit mit den

alten Germanen: sie gleichen ihnen in ihren Lastern (Spiel- und Trunksucht), sowie auch in ihren Tugenden (Gradheit und Wahrheitsliebe und Opferfreudigkeit), welche der Hindu gar nicht hat; der Zug hat das ganze Volk ergriffen, und wenn aus ihnen tüchtige gediegene Prediger und Evangelisten das Wort vom Kreuz durch die Länge und Breite des Landes tragen werden, so können wir hoffen, daß das ein wirksames Salz überall sein wird, wo es hinkommt, besonders aber auch unter den Hindus.

Wir freilich dürfen nie vergessen, das Unrige zu thun, Gebete und willige Opfer darzubringen für das Gedeihen dieser heiligen Sache, für die Evangelisation Indiens.

Die Proklamation der Königin macht durch ganz Indien bedeutendes Aufsehen, leider aber sind die Erwartungen, die man von ihr hegte, und die auch oben ausgesprochen sind, nicht gerechtfertigt worden. Sie ist durchweg mit wenig Ausnahmen falsch überfetzt in die verschiedenen Landessprachen, und allgemein so aufgefaßt, als ob die Königin verboten habe, daß überhaupt den Eingeborenen das Evangelium gepredigt werde. Auch ist schon Aufruhr und Unstille durch die falsche Auffassung und Uebersetzung hervorgegangen. Nicht nur ist man den Missionaren auf offenem Markte entgegen getreten mit dem Bedeuten, daß auf Grund der königlichen Proklamation alles Predigen ein unrechtmäßiges und unbefugtes Handeln sei, sondern man hat sich sogar thätlich an den Christen und Missionaren vergriffen. — Die bezügliche Stelle der Proklamation lautet: „Selbst der Wahrheit des Christenthums fest vertrauend und mit Dankbarkeit den Trost der Religion anerkennend, entsagen Wir ebenso sehr dem Rechte, wie dem Wunsche unsere Ueberzeugungen irgend einem Unserer Unterthanen anzubringen. Wir erklären es für Unsern königlichen Willen und Belieben, daß Niemand auf Grundlage seines religiösen Glaubens oder seiner Religionsgebräuche in irgend einer Weise begünstigt, Niemand belästigt oder beunruhigt werde, sondern daß vielmehr Alle gleichmäßig denselben unparteiischen Schutz des Gesetzes genießen; und Wir befehlen hierdurch allen denen, welche unter Uns eine Autorität ausüben, strenge und machen es ihnen zur Pflicht, daß sie sich aller Einmischung in den religiösen Glauben oder die Religionsübung irgend eines Unserer Unterthanen enthalten, bei Strafe unseres höchsten Mißfallens. Auch ist unser fernerer Wille, daß, so weit es geschehen kann, unsere Unterthanen, welcher Race und welchem Glauben sie angehören mögen, unbehindert und ohne Bevorzugung zu Aemtern in Unserem Dienste zugelassen werden, deren Pflichten gehörig zu erfüllen sie durch ihre Erziehung, Fähigkeit und Rechtllichkeit im Stande sein mögen.“

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die ersten Worte: „Selbst der Wahrheit des Christenthums fest vertrauend und mit Dankbarkeit den Trost der Religion anerkennend“ — ursprünglich in der Proklamation nicht gestanden haben, aber auf ausdrücklichen Befehl der Königin eingeschaltet worden sind, was ihr zur höchsten Ehre und Anerkennung gereichen muß. Die Beamten in Indien haben diese Proklamation den Dolmetschern aus den Eingeborenen zur Uebersetzung übergeben und diese haben theils aus Mißverständnis, theils Böswillen das Dokument so entstellt, als ob es laute, daß die Königin alle heidnischen Religionen anerkenne und durchaus nicht wolle, daß irgend Jemand gegen sie aufträte und zeuge.

Der Dübelsheimer.

Im Schwedentriege gieng, muß man sagen greulich her. In Dübelsheim im Hessenlande auch. Da zogen eines Tages die Croaten ins Dorf. Wenn ich sage: Croaten, also die der Kaiser unten von der Türkei her, ins Reich hineingeworfen, dann wißt ihr auch, wie's herging. Die zogen ein mit Schießen, Speien, und die Feuerbrände im Laubstall, und Geheul zum Erbarmen. Was nun in Dübelsheim noch laufen konnte, das lief auf der andern Seite zum Dorfe hinaus. Da war auch ein alter Mann, der hört den Lärmen, und springt in die Höhe. Und dann nimmt er das Beste, was er im Hause gehabt hat, es ist aber nur ein Stück gewesen, aber ein wenig schwer, und thut in einen Sack über'n Rücken und macht sich davon, was seine alten Beine nur laufen können. Aber der Croat, der Hallunke, der hinter ihm drein seht, kann doch noch besser laufen, kommt immer näher, legt's Gewehr an auf den Alten, schießt... Der Alte hört die Kugel einschlagen, und spricht sein letztes Seufzerlein, denn er meint nicht anders, als nun wär's um ihn geschehen. Die Kugel ist auf seinem Rücken in den Sack geschlagen. Aber er läuft unter den Todesgedanken immer weiter, vorwärts in seiner Herzensangst, bis er in den Wald kommt. Da wirft er sich kuschend hin. Aber nun that er seinen Sack auf und will nach seinem Kleinod sehen, das er glücklich gerettet hat vor dem Croaten. Es war aber nichts anderes als die liebe alte Bibel. Nun ja, da hatte er sie also, das alte Erbgut. Und wie nun seine Seele sich freut über Deinem Wort, o Herr, wie einer, der eine große Beute kriegt, Ps. 119 — so sieht er, die Kugel ist in die Bibel gegangen. Den Deckel hat sie durchgeschlagen. Da sie ist auch durch den Mose gegangen, und durch die Chronika, und auch durch die Propheten, auch durch die Makkabäer, ja durchs ganze alte Testament. Aber wo ist sie stehen geblieben? Vor dem ersten Blatt des neuen Testaments. Darauf stand das Lamm Gottes abgebildet, lieblich mit dem Kreuzesfährlein, und davor ist die Kugel liegen geblieben, matt und glatt. Da, wo das ewige Wort stand, da ist ihr gewehret worden. Das liebe Gotteswort hat den alten Mann beschützt.

Ich meine, es hätte schon mehr Leute beschützt, als den Dübelsheimer. Darum ist und bleibt's allemal der beste Rath: wenn du, jung oder alt, reisen willst, und die Reise geht auch nicht so schnell von statten, wie des Dübelsheimers seine — nimm das Wort Gottes mit. Im Herzen oder im Sack, es schützt vor Kugeln und auch vor Anderem mehr. Aber im Herzen hat's freilich die rechte und beste Statt.

Der Mansfelder vor Hardeggen.

Vor dem Städtlein Hardeggen lag das Volk des Grafen Albrecht von Mansfeld. Und wer da wußte daß die Stadt dem Herzog Erich II. von Calenberg zugehörte, der vom evangelischen Glauben seiner Mutter Elisabeth zu Münden abgegangen war, und die Evangelischen hart drückte, und wer den Mansfelder kannte, der jezt auf Bremen marschirte, der Stadt gegen die Päpstlichen beizuspringen, — der gab für die gute Stadt Hardeggen keine drei Pfennige. Es war gerade so gut, als stünde der rothe Hahn schon auf der Stadt Dähern. Und die Beig- und Büchsenmeister bei ihren Feldschlangen und Carthagen mochten auch nichts Besseres im Sinn haben falls die Stadt die Brandschatzung nicht sollte zahlen können. — Da aber trat Wendel von Selbach,

des Grafen Schreiber, herfür, sagend, daß Herr Johannes Spangenberg, Mansfeldischer Superintendent, ein Hardeggisch Stadtkind wäre. Es war richtig, und der liebe alte Spangenberg, der die „theologische Perle“ verfaßt, die schöne deutsche Postille geschrieben, und den Mansfelder Kirchen mit Ehren vorstand, war beim Grafen in gar gutem Angedenken. Darum ohne viel Besinnen sagte er: „Ist dieses Herrn Johann, meines lieben Pfarrherrn Vaterland, so sollen sie auch seiner dessen genießen.“

Das war genug. Die Büchsenmeister haben keine Arbeit an Hardeggern bekommen, und die Landsknechte für diesmal saure Gesichter machen können. Das war Anno 1547. Den Kriegerman soll man loben, der seinen Horn durch Gottes Wort und das Gedächtniß eines alten Pfarrers bändigen läßt.

(Christophorus.)

Einst kam zum seligen Pfarrer Gottlieb Seeger (zu Rietzenau im Württembergischen † 1743) eine Bauerfrau. Auf die Frage, woher sie komme, antwortete sie: Das sag' ich ihm nicht. Er versetzte: Was sie denn bei ihm suche? Sie: Ich habe von Ihm gehört, daß Er den Trostlosen helfen kann; darum bin ich zu Ihm gekommen. — Er sagte, sie sei nicht an den rechten Mann gekommen; helfen könne er nicht, aber wohl sagen, wer wirklich helfe; sie solle ihm nur ihr Anliegen entdecken. Darauf erzählte sie, sie habe unlängst bei einer Eheilung etwas zu erheben gehabt, sei aber von Andern darum gebracht worden, und das habe sie in eine solche Erbitterung versetzt, daß sie meinte, sie müsse den Leuten in die Haare fahren und in das Gesicht speien. Als sie nach Hause gekommen, hätte sie nicht mehr beten können. Da hätte sie gedacht, du mußt nur den Groll fahren lassen, sonst wirst du mit den Leuten des Teufels. Allein sobald sie die Leute wiedergesehen, sei ihr grün und gelb vor den Augen geworden. Pfarrer Seeger sagte hierauf zu ihr: Habt Ihr euch nicht bisher für eine gute Christin gehalten? Sie antwortete: Ja, das will ich meinen, es wird mir's auch Niemand anders nachsagen können. Er: Nun aber hat Euch Christus Euer vermeintes christliches Herz geoffenbaret, das Einem in's Gesicht speien und in die Haare fahren will. Sie: Wie ist mir denn aber zu helfen? Er: Ihr müßt Christum fleißig und inbrünstig um ein geduldiges, sanftmüthiges und verträgliches Herz bitten; so und so müßt Ihr beten. Sie: Ja, das Gebet kann ich nicht behalten, schreibe Er mir's auf. — Er schrieb ihr nun einige Seufzer auf und fragte, warum sie sich nicht auch bei ihrem eigenen Pfarrer Rath's erhole. Sie antwortete: Wenn ich meinem Pfarrer mit solchen Hänkeln käme, er schmiss mich die Stiege hinunter.

Die Frau eines sehr selbstgerechten Stadtschreibers aus der Nachbarschaft hatte den seligen Seeger einmal predigen hören. Sie kam mit vieler Bewegung nach Hause und erzählte ihrem Manne, was für eine gewaltige Predigt der Prediger gethan. Wenn es der Predigt nachginge, so wären sie beide noch verloren. Der Stadtschreiber sagte: Ja, den wolle er sehen, der ihm seine Seligkeit absprechen dürfe. Sie antwortete: Wenn du den Pfarrer hörtest, würdest du ganz anders von dir denken lernen. Ich kann ihn ja hören, versetzte er, ich will ihn nächstens zum Essen bitten. Das geschah und der Stadtschreiber sorgte dafür, daß in Seegers Gegenwart alles still und ordentlich zuging. Nach der Mahlzeit fragte er: Nun, Herr Pfarrer, jetzt haben Sie gesehen, wie es

in meinem Hause ist. Nun sagen Sie mir auch, wie ich dran bin; kann ich auf solche Weise in den Himmel kommen? Der Pfarrer versetzte: Mein lieber Herr Stadtschreiber, Kohlen sind wohl da, aber das Feuer fehlt ihnen noch. Nach diesen Worten verabschiedete er sich.

Vom seligen Johann Arud (Verfasser des „wahren Christenthums“) erzählt man: So oft in der Kirche die Worte: „Mir hat die Welt trüglich gerichtet mit Lügen und mit falschem Gedicht, viel Neid und heimlich Stricken“ zc. (5. Vers des Liedes: In Dich hab' ich gehoffet Herr zc.) gesungen worden, habe er sein Mützchen abgenommen, vor das Gesicht gehalten und gebetet. Da er aber einstmals vom Herzog deshalb befragt worden, habe er geantwortet: Gnädigster Herr, ich erinnere mich allezeit bei diesen Gesangworten der Gnade Gottes, die Er mir durch meine Feinde und Verläumder erzeiget, weil Er mich dadurch in meinem Christenthum immer mehr wachsen und zunehmen läßt, indem sie wider ihren Willen meine Frömmigkeit und Andacht müssen vermehren und helfen, daß ich stets heiliger werde. Daher danke ich Gott dafür und bitte, daß Er sie bekehren wolle.

Deut'sprüche von Luther.

Der Glaub ist gar ein neuer Sinn, Weit über die fünf Sinne hin.

Durch die Werke geben wir Zinsgut, Durch den Glauben empfangen wir Erbgut.

Schweig, leid, meid und vertrag, Dein Noth allein Gott klag, An Gott ja nicht verzag, Dein Glück kommt alle Tag.

Alles Dinge währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Das ist eine gute Traurigkeit, Wenn man um Sünd trägt Herzeleid.

Was wir nicht wissen sollen, Das sollen wir nicht wissen wollen.

Es ist auf Erden kein besser List, Denn wer seiner Zungen ein Meister ist. Viel wissen und wenig sagen, Nicht antworten auf alle Fragen. Rede wenig und mach's wahr, Was du borgst, bezahle haar; Laß einen Seden sein, wer er ist, So bleibst du auch wohl, wer du bist.

Eine Lügen ist wie ein Schneeball, Je länger man ihn wälzt, je größer wird er.

Wer nicht kann Spas verstehen, Muß nicht unter die Leute gehn.

Eine Gutthat, die bei Zeit geschicht, Dieselb' ist doppelt ausgericht.

Eines Mannes Red' ist keine Red'; Man soll die Theile hören beed.

Stellen-Wechsel. Herr Pastor Baarts, früher in Port-Washington hat einen Ruf an die Gemeinde in Root-Creek, Milwaukee-Co. angenommen und wurde durch P. Brenner in sein Amt eingeführt.

Herr P. Kilian in Theresa ist durch P. Gausewig in sein Amt eingeführt worden.

Herr P. Goyer, seit Kurzem an der luth. Gemeinde in Eldorado, ist am 22. v. M. durch den Unterzeichneten in sein Amt eingewiesen.

J. Bading, Präses.

Wenn Jemand unter den lieben Gemeindeblatt-Lesern mir die Nummern 1 und 4 des ersten Jahrganges unseres Gemeindeblattes verschaffen könnte, so würde ich demselben sehr zu Dank verpflichtet sein. Ebenso würde Herr Professor Söndke sehr damit gedient sein, wenn ihm Exemplare von Nr. 6 des dritten Jahrganges zugesandt würden.

G. Thiele.

Quittungen.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich den Empfang zweier Bettdecken und zweier Betttücher, welche der Frauen-Verein von West-Granville kürzlich wieder dem Seminar geschenkt. Der Frauen-Verein von West-Granville hat sich recht treulich der Noth des Seminars in diesem Stück angenommen. Wie sehr wünschenswerth wäre die Nachfolge anderer Frauen-Vereine in diesem Stück. In den kältesten Tagen dieses Winters haben wir manchmal gefürchtet, etliche unserer theol. Studenten am Morgen erstarrt zu finden, so ungenügend waren sie mit Bettdecken versehen.

Für das Gemeindeblatt, Jahrgang III. Durch Pastor Brockmann \$3.50, J. H. Stiefert, Jac. Fleckenhaar und Peter Scherer aus Egota, Minn., jeder 60c, durch P. Gensile \$30, durch P. Streißguth \$8, durch P. Jaekel \$20, durch P. Maherkhoff \$12, durch P. Köhler \$9, durch P. Conrad aus Town Paris \$3, Mr. Kube, Watertown 60c, George Keller, Glencoe, Wis., 30c.

Für Heidenmission. Durch P. Jaekel \$4.65.

Für Samariter-Herberge. Durch P. Jaekel \$1.83.

Für Wittwenkasse. Durch P. Brockmann aus der Gemeinde in Town Mosel \$2.97, aus der Gemeinde in Town Herman \$2.53, durch P. Gensile aus Selenville \$12.

G. Thiele.

Deutsche Buchhandlung

von

G. Brumber,

West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, — — — — — Wisconsin.

Confirmations-, Trau- u. Taufschelne.

Confirmationschelne von L. Gass: ein Paket enthaltend 24 Schelne mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$3.00 ohne Bibelverse das Duzend 84
" " von Rosenweber: " 60
" " von Stohmann: fein mit Golddruck " 2.40 gewöhnliche " 1.20
Trau- und Taufschelne eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:

Hoffmann, ein Jahr der Gnade, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, geb a \$3.25 dasselbe broch a 2.75
Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1.15
Küttler N. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5.80
Brasberger, evangl Zeugnisse der Wahrheit, 2 Bde 1.15
Boos Fr, christliches Handbuch 4 Bde 1.75
Caspari's Predigten über die 10 Gebote 25
Göhner's Hausanzel geb 1.50
Goltz, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 35
Der Christ in Wort u. Wandel od. der Bekenner-Christ 80
Grube, Biographien Naturaus der Kunde 3 Bde broch 2.75
Schubert, Lehrbuch der Naturgeschichte broch 50
Hagen, ein Ketsaden für Geschichtsunterricht und zur Selbstbelehrung 3 Bde broch 2.50
Lübker, Vortrag über Bildung und Christenthum 1.25
Ballen, bibl. Geschichte, ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher broch 3.00

Die Preise obiger Werke sind berechnet in Gold.

Möchte die Herren Prediger sowie die Gemeinden aufmerksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahl-Geräthe, die ich beständig an Hand habe.

Stoffen sowie Abendmahlwein kann durch mich bezogen werden.